

Von Flagellaten, Amöben und Pantoffeltierchen

Da sehe ich sie sitzen, im Kreis - eine Zellgruppe von Einzellern: eine Amöbe, ein Flagellat und ein Pantoffeltierchen. Sie sind sehr unterschiedlich.

Die **Amöbe** wirkt träge, sie bewegt sich fließend vorwärts. Obwohl sie langsam ist, kann sie gut überleben. Zur Not kapselt sie sich ein und überdauert Stresssituationen. Dadurch ist sie sehr ausdauernd und widerstandsfähig.

Der **Flagellat** ist schnell, klein und wendig. Er kann zügig beim Schwimmen die Richtung wechseln. Diese Flexibilität in der Fortbewegung hilft ihm zu überleben.

Und da ist das **Pantoffeltierchen**, massig und richtig groß im Vergleich zu den beiden anderen. Auch es kann schwimmen, schneller als die Amöbe und auch schneller als viele Flagellaten. Pantoffeltierchen sind effektiv und dadurch auch dominant, da sie durchaus - neben Bakterien - schon mal kleine Amöben oder Flagellaten in einer Art Mundbereich einsaugen können.

Vielfalt schafft Stabilität

Diese Einzeller leben in einem komplexen Kreislauf von Fressen und Gefressen werden. Jeder hat seine Lebensnische gefunden, wo er sich gut entwickeln kann, und gerade diese Vielfalt macht ein Ökosystem stabil und „flexibel“. Natürlich finden sich in einem realen Ökosystem nicht nur drei Einzellerarten, sondern oft Hunderte von Arten und vielleicht noch mehr. Vieles von Gottes Schöpfung ist hier - auch heute - erstaunlicherweise noch nicht erforscht. Wenn sich nun eine Art in einem Ökosystem stark vermehren kann, dann mag das beein-

Warum Unterschiede so wichtig sind und wie man mit ihnen klar kommt

druckend und vorteilhaft für diese Art sein oder für den Menschen, wie bei einem Getreidefeld. Doch besteht ein Ökosystem nur noch aus wenigen Arten oder z.B. einer Getreideart, dann wird es enorm instabil. Es muss viel Energie aufgewendet werden, damit es stabil bleibt, z.B. beim Getreidefeld in Form von Pflanzenschutzmitteln oder Bewässerungsanlagen. Sobald sich die Umwelteinflüsse ändern oder die Nahrungsgrundlagen plötzlich versiegen, kann alles zusammenbrechen und das große Sterben beginnt.

Als Biologe fasziniert mich Gottes vielfältige Schöpfung - besonders im mikroskopischen Bereich - die sich schon in einem Teelöffel voll Boden mittels Mikroskop entdecken lässt. Sie ist absolut genial - selbst die gefallene Schöpfung - so grausam auch der Zyklus des Fressen-und-Gefressen-Werdens bleibt. Diese Schöp-

fung strotzt vor Kreativität und Erneuerung, und es gibt bestimmte Grundprinzipien, die man immer wieder entdecken kann.

Zu diesen Grundprinzipien gehört, dass Vielfalt, Verschiedenartigkeit (und oft auch Komplexität) in der Natur häufig zu Stabilität und Flexibilität eines Systems führen - gerade in neuen Situationen oder Stresssituationen.

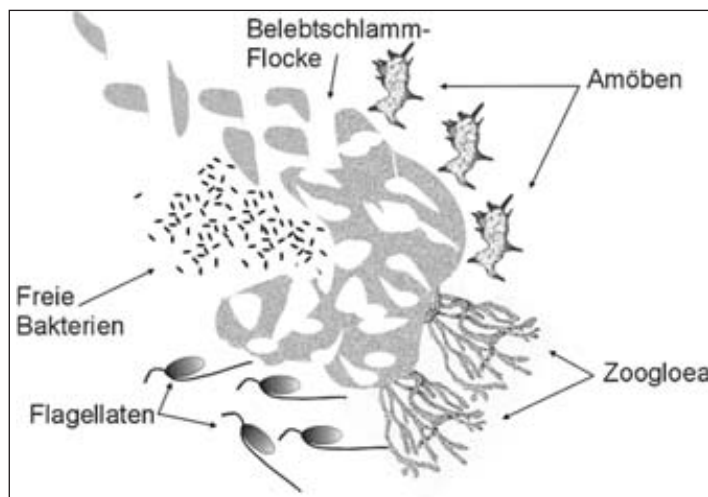
Gott will Vielfalt

Und genau dieses Grundprinzip finden wir bei Paulus wieder (1. Korinther 12). Er benutzt aber nicht das Bild eines Ökosystems und die Verschiedenartigkeit von Einzellern, sondern er vergleicht die Gemeinde mit einem anderen System, dem Leib des Menschen. Ein System das wir hautnah, tagtäglich erfahren.

Und auch hier wird deutlich - wie in der Natur - dass Gott

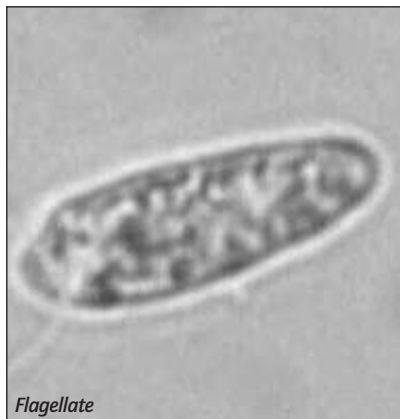
Vielfalt möchte und dazu zahlreiche Prägungen, Anlagen, Begabungen und Geistesgaben gegeben hat.

Gemeinde hat sich immer wieder auf neue Situationen und Herausforderungen einstellen müssen (z.B. Verfolgung und Widerstand, aber auch Freiheiten, Gestaltungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, ...). Dadurch hat sie





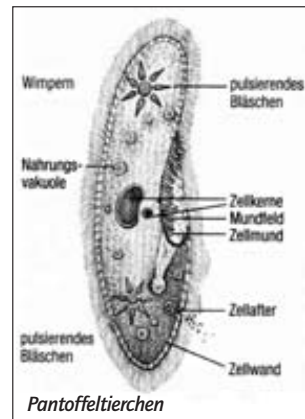
Amöbe



Flagellate



Pantoffeltierchen



Pantoffeltierchen

sich verändert. Und das wird auch immer so bleiben.

Aber wenn Gemeinde statisch wird und z. B. nur noch einen Typen Mensch - eine Zellart - kultiviert, dann wird sie vielleicht kurzzeitig effektiv sein. Aber - man entschuldige den Vergleich: Eine Gruppe, die nur aus Pantoffeltierchen besteht, die wird in ihrer Dominanz bald alle anderen Einzeller - die Amöben und Flagellaten - verdrängt haben. Sie wird zu einer Monokultur. Und Monokulturen verbrauchen für ihren Erhalt oft hohe Mengen an Energie und sie können schnell zu Grunde gehen, wenn sich die Einflüsse von außen nur leicht verändern.

Dominanz ist gefährlich

Aber vielleicht sind es auch die „Amöben“ die dominieren. Ihre an sich positiven Eigenschaften (Bedächtigkeit, Ausdauer) können bei zu großer Dominanz jede Kreativität und Flexibilität der Gemeinde ersticken. Amöben kapseln sich einfach ab und bleiben ausdauernd in ihrer Haltung. Doch abgekapselt ist man nicht sehr beziehungsfähig und auch nicht liebesfähig.

Und die „Flagellaten“, so schnell und flexibel sie sind, so schnell können sie auch andere abhängen. Auch das ist lieblos.



Zeichnung: M. Burhenne

Vielfalt ist wichtig und jeder braucht seine Lebensnische, nur dann können er und das „System“ sich gut entwickeln - und so ist es auch bei der Gemeinde. Und da wir uns ja nicht gegenseitig fressen wollen, sondern einander Gutes tun, gilt es sich immer neu zu fragen, wie man bei unterschiedlichen Generationen, die unterschiedlich geprägt sind - ob im Musik-, Lern- oder Arbeitsstil - oder bei Menschen mit unterschiedlichen Geistesgaben, ein harmonischer, wachsender Leib werden kann.

Last oder Chance?

Denn unser Herr möchte, dass Liebe die Gemeinde bestimmt und sie wächst. In diesem Sinne schenkt er Vielfalt auch nicht um ihrer selbst willen, sondern will sie als Haupt

sinnvoll ordnen, steuern und zielgerichtet einsetzen.

Jedoch wird Vielfalt, statt dass sie als sein Geschenk und als Chance für das Reich Gottes empfunden wird, oft nur noch als aufreibende Last erlebt. Dabei versucht Paulus sehr eindrücklich klarzustellen, was nicht passieren darf: „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht ...“ (1. Korinther 12,21)

„Ist doch logisch“, denkt man so schnell. Aber in der Realität vergisst man häufig, dass mit Geistesgaben auch oft bestimmte Typen verbunden sind und damit interessanterweise auch oft bestimmte Meinungen.

Unterschiedliche Typen

Und dass man als der, der die Gabe der Lehre hat, fast immer das Gefühl haben wird: „Lehrmäßig müssen wir aber unbedingt mehr machen“ und der mit der Gabe der Evangelisation prompt dagegen halten wird und feststellt: „Dass man sich ja nur noch mit Theologie und nicht mit Menschen beschäftigt“, ist ganz natürlich. Diese Paarungen könnte man noch in vielfältigen Kombinationen für fast jede Geistesgabe fortführen, und sie werden tagaus tagein, landauf landab in Gemeinden jeder Richtung erlebt und erlitten.

Dazu kommt noch die Vielfalt bezüglich Vorlieben in der Musik, oder es sind Unterschiede in der Art, wie man



Gefühle äußert. Oder die unterschiedliche Prägung, die jede Generation erfährt, führt zu Konflikten. Und man vergisst allzu leicht, dass jede - ja jede - Generation ihre Stärken und Schwächen hat.

Die genannten Punkte sind sicher zweitrangige Dinge und berühren nicht die Fundamente des Glaubens - die entscheidenden Glaubensgrundlagen. Und doch schafft es der Satan manchmal, wenn wir uns nicht von Gott leiten lassen, diese zu großen Konflikten aufzubauschen.

Zu unterschiedlich?

Und so manch einer stellt in der Gemeinde irgendwann resigniert fest: „Ich halt es nicht mehr aus, wir sind so unterschiedlich.“ Manchmal sind es Meinungskämpfe über theologische Fragen, oft aber Beziehungskonflikte oder unterschwellige Machtkämpfe, ob in der Jugend, im Hauskreis oder in der Gemeinde, die alles zum Stillstand bringen oder zusammenbrechen lassen.

Und sicher gibt es Ausnahmen - aber eben wirklich nur Ausnahmen - wie wir das auch bei Paulus und Barnabas sehen, wo eine Situation so verfahren sein kann, dass man sich trennt (Apostelgeschichte 15,35ff.). Dass dies keine positive Alternative ist, zeigt der Text durch die Aussage (V. 39) „es entstand eine Erbitterung“. Und man kann aufgrund von

Kolosser 4,10 - wo Paulus um Aufnahme für Markus bittet - vermuten, dass es später wieder eine Versöhnung gab.

Bevor ein völliger Stillstand und Zerfallprozess entsteht, kann Trennung sehr, sehr selten der bessere von zwei traurigen und tragischen Wegen sein.

Aber ...

Wenn Unterschiede anziehend wirken

- Gemeinden könnten positiv überraschen, wenn man z.B. den unterschiedlichen Musikstilen Raum gibt und sich gegenseitig trägt - nicht nur erträgt, auch wenn die Musik einem nicht immer liegt. Was für ein Unterschied zu unserer Gesellschaft, wo man oft nur verständnislos über den Musikstil der anderen Gruppe oder Generation lächelt und oft nicht nur über den Musikstil.

- Gemeinden könnten ein Anziehungspunkt für Menschen werden, wenn es deutlich werden würde, dass man sich trotz unterschiedlicher Persönlichkeitstypen und einer unterschiedlichen Art Empfindungen auszudrücken, stehen lässt - und nicht nur das, sondern sich darüber hinaus auch wirklich achtet und liebt.

- Gemeinden könnten beeindrucken und auf Jesus Christus hinweisen, wenn wirklich

sichtbar wird, dass man in zweitrangigen Fragen der Bibelauslegung unterschiedliche Sichten haben kann und sich bewusst ist, dass auch die eigene wertvolle Erkenntnis einseitig oder fehlerhaft sein könnte. Das Eigentliche des Glaubens aber - die Glaubensfundamente - würden klar und verständlich verkündigt. Gemeinden, die in ihrer Vielfalt von Geistesgaben und Verschiedenartigkeiten von Persönlichkeiten einen Reichtum sehen und diesen zu nutzen wissen, werden sehr wahrscheinlich stabile, wachsende, dynamische Gemeinden sein, genauso wie ein stabiles und dynamisches Ökosystem. Sie werden auf die Fragen und Nöte der Menschen in unserer Zeit hilfreiche Antworten und praktische Hilfen geben können und durch ihre Art Gemeinschaft zu leben überzeugen.

Letztlich werden sie dadurch - und dies ist eins der Hauptziele von Gemeinde - fragende Menschen in die liebevolle Gegenwart unseres Gottes führen können, so dass diese es erfassen können, dass sie nur mit Gott und durch Jesu Leiden für die eigene Schuld ewiges Leben erhalten und erfahren können.

Dr. Matthias Burhenne

